

AUS DEM INHALT

Lieber einen Freund  
um Rat fragen

\*

Brandsatz in der  
Blechkiste

\*

Mein Vater, der  
verhaßte Held!

\*

His Optimism  
helped to survive

# Die Stimme

MITTEILUNGSBLATT FÜR DIE BUKOWINER

Verlag: H.O.B. - Landsmannschaft der Bukowiner. Gegründet von Dr. Elias Weinstein s.A.

Nr. 735

• 68. Jahrgang •

MÄRZ 2012

Redaktion und Administration: 63455, Tel-Aviv, Arnonstr. 12 Tel./Fax. 5226619 P. O. B. 3653

E-mail: [elibuko@netvision.net.il](mailto:elibuko@netvision.net.il) • Internet: [www.bukowina.org.il](http://www.bukowina.org.il)

ש ו ל ם

Postage paid

תל-אביב-יפו

TEL-AVIV-JAFFO

2 1 8 7

במקרה של אי מסירה נא

להחזיר למערכת. דמי החזרה

מובטחים.

תל-אביב, ת.ד. 3653

## Frühlingsgefühle - blutbespritzt

von Bärbel Rabi

Die Tage werden länger, der kalte, regnerische Winter verabschiedet sich langsam und der warme Frühling hält Einzug. Endlich! Frühling!! Alle Assoziationen, die einem bei diesem Wort durch den Kopf schießen sind normalerweise überschwänglich und positiv besetzt: Das Erwachen der Natur, bunte Frühlingsblumen zu einem Strauß gesteckt, die warme Sonne, die nahezu heilend wirkt, das liebeliche Zwitschern der Vögel in den nicht mehr kahlen Bäumen... Ich könnte noch reichlich fortfahren. Doch das Wort „Frühling“ wurde in den vergangenen Monaten nicht weit von uns entfernt mit Blut bespritzt und in den Dreck gezogen.

Unter der Flagge des „arabischen Frühlings“ mordet Baschar al-Assad in Syrien seine eigenen Landsleute mit Artillerie und Nervengas - unter den Augen des Weltsicherheitsrates. Jeden Tag wird von neuen Greueln, von Massenerschießungen, von Ermordungen auf offener Straße, von Plünderungen von Wohnungen und Niedermetzelungen von Privatpersonen in Homs und in Teilen der Hauptstadt Damaskus im Namen des von der Opposition hart bedrängten Staatspräsidenten berichtet.

Im Namen seines älteren Bruders befiehlt Maher al-Assad die vierte Division der syrischen Armee, die als besonders blutrünstig gilt und vor keiner Greueltat zurückschreckt, und die Republikanische Garde, Elitesoldaten, die treu zum Regime stehen. Ein Assad an der Staatsspitze,

der Proteste niederschießen läßt; sein jüngerer Bruder als Vollstrecker - das erinnert an die Machtkonstellation in Syrien vor 30 Jahren: Als sich die Moslembroder in der Stadt Hama 1982 gegen das Regime auflehnten, schickte der damalige Machthaber Hafis al-Assad, Vater des heutigen Präsidenten, das Militär: 20.000 Menschen starben damals in den Trümmern von Hama.

Jetzt scheint sich die Geschichte zu wiederholen. Als Hintermann des Massakers galt auch damals ein jüngerer Präsidentenbruder, nämlich Rifaat al-Assad. Die damalige Rollenverteilung zwischen Hafis und Rifaat spiegelt sich nun, Jahrzehnte später, wider im Verhältnis von Baschar und Maher.

Aber wer ist dieser Präsidentenbruder, der zum innersten Machtzirkel Syriens gehört? Wer ist dieser Mann, der Furcht und Schrecken in der Bevölkerung verbreitet?

Viele Geschichten kursieren über den 43jährigen. Im Volk trauen ihm viele so gut wie jede Schandtat zu. Artikel in europäischen und amerikanischen Zeitungen zeichnen ein drastisches Bild: Ein Schläger sei er, dem es an Selbstkontrolle mangle. Ein gewaltgeiler Despot, der Fotos von verstümmelten Leichen auf seinem Mobiltelefon gespeichert haben soll. Ein Verschwörer, der verdächtigt wird, am Attentat auf den ehemaligen libanesischen Regierungschef Rafik al-Hariri beteiligt gewesen zu sein. Ein Schlächter, der offiziell zwar im Schatten seines Bruders steht, der aber durch

seine Stellung im Militär und seinen Einfluß im Geheimdienst weitaus mächtiger sei als der Präsident.

Die „New York Times“ zitiert mehrere Syrer, die ihn persönlich kennen, und ihn als hochintelligent, gut organisiert und grausam beschreiben - und als jemanden, der den Sicherheitsapparat nach seinem Bild formte. Joshua Landis, Historiker und Syrien-Experte an der Universität von Oklahoma, sagte der Zeitung, die Assad-Brüder seien von ihrem Vater auf diese Rollen sorgfältig vorbereitet worden: „Baschar, der würdevolle Anführer, und Maher, der Vollstrecker“.

Im Gegensatz zu vielen Polizisten und einfachen Soldaten, die sich auf die Seite der Oppositionellen geschlagen haben, gehören zu den Truppen von Maher al-Assad viele Alawiten. Diese Bevölkerungsgruppe ist zwar in der Minderheit, herrscht aber über das Land: Kommandeur Assad und sein Clan sind Alawiten, ebenso die Machtclique im Sicherheitsapparat. Wenn das Militär Städte und Dörfer stürmt, werden alawitische Viertel nach Zeugenberichten meist verschont.

Maher al-Assad, der im eigenen Land Gefürchtete, ist international mittlerweile ein Geächteter: Der EU-Minister rat verhängte bereits im vergangenen Mai ein Einreiseverbot und ließ sein Vermögen sperren. Er steht ganz oben auf der Liste der Unerwünschten. Selbst der türkische Ministerpräsident Recep Tayyip Erdogan, selbst als nicht gerade zimperlich verschrien, sagte

über ihn und seine Truppen, sie würden sich nicht wie Menschen benehmen und verurteilte die Militäreinsätze gegen die Zivilbevölkerung scharf.

Gebremst hat das Maher al-Assad offensichtlich nicht. Im Gegenteil: gelacht haben wird er, so wie man ihn beschreibt, denn er fühlt sich sicher. Der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen kann nicht handeln, kann der syrischen Bevölkerung und der Opposition nicht zur Seite stehen, da Rußland und China ein Veto gegen eine militärische Aktion gegen Syrien so wie in Lybien eingelegt haben. Strenge wirtschaftliche Sanktionen, die der Rat verhängt hat, helfen offenbar nicht.

So geht das fröhliche Morden im blutigen „arabischen Frühling“ unter dem Befehl der allgegenwärtigen Assad-Brüder weiter. Über 6.000 Tote sind in Syrien seit Beginn der Aufstände zu beklagen. Eine menschliche Tragödie, die von der internationalen Bühne beobachtet wird, aber die nicht eingreifen kann, da offenbar die Russen ein Interesse daran haben, den Assad-Clan in Amt und Würden zu halten. Sollte es daran liegen, daß Rußland keinesfalls bereit ist, daß festgestellt werden wird, daß das gesamte syrische Waffenarsenal, das jetzt auf die zivile Bevölkerung gerichtet ist, „made in Rußland“ ist? Waffengeschäfte mit Milliarden Gewinnen sind heute immer noch von größerem Gewicht als Menschenrechte und menschliche Würde!

(Fortsetzung auf S.2)

## Frühlingsgefühle - blutbespritzt

(Fortsetzung von S.1)

Dafür muß dann auch mal der Mantel des Schweigens über dieses schamlose Gemetzel gehängt werden. Denn wo sind jetzt all die schnellen Fingerzeiger, die im Namen von internationalen Menschenrechtsorganisationen, schon beim kleinsten Vergehen der israelischen Armee laut aufschreien! Sie scheinen sich im Moment hinter einer Wand von Paragraphen verschanzt zu haben. Natürlich wird berichtet, und natürlich wird das Bedauern über die Situation in Syrien ausgedrückt, aber ein wahrer Aufschrei des Entsetzens der allgegenwärtigen Menschenrechtler ist nicht zu hören! Warum nur? Ein Frage, die nur diese Fingerzeiger selbst beantworten können.

### Betrogen

Sie leiden täglich Hunger. Fast sieben Jahrzehnte nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges leben viele Israelis, die den Holocaust überlebt haben, in bitterer Armut. Die *Stiftung für das Wohlergehen von Shoah-Überlebenden in Israel* teilte jetzt mit, daß mindestens 20 Prozent von ihnen unter der Kälte im Winter litten, ein Viertel hätte lediglich das Nötigste zu essen. Fünf Prozent würden sogar regelmäßig unter Hunger leiden. Der Vorsitzende Elazar Stern beschuldigte die Regierung, die Gelder nicht korrekt zu verteilen und die Menschen um ihre Rechte zu betrügen. Die Studie beschreibe, so Stern, die steigenden Bedürfnisse der Menschen in jeder Hinsicht. Stern: „Die jetzige Situation ist inakzeptabel.“ efg

## Geflügelte Worte

Wir sagen und *Ich* meinen ist eine von den ausgesuchtesten Kränkungen. **Adorno**

\*

Die Intelligenz auf dem Planeten ist eine Konstante. Die Bevölkerung wächst.

**Anonymus**

Zu Purim

## Besser einen Freund um Rat fragen

War König Ahasveros wirklich so dumm wie wir ihn gerne beschreiben? Das ist nicht ganz sicher. Auf jeden Fall war er ein König mit einer Agenda: Festessen interessierten ihn mehr als Kriege und Frauen mehr als Staatsangelegenheiten. Die Entscheidung, alle Juden in Persien zu töten, traf er während eines kurzen Treffens mit Haman, das mit einem anständigen Trinkgelage endete. Doch dem Benehmen seiner Frau während eines Festmahls, das übrigens sechs Monate lang dauerte, wurde eine außerordentliche Regierungsversammlung gewidmet.

Wie wir uns erinnern weigerte sich Königin Vashti, vor den Gästen zu erscheinen und ihre Schönheit zur Schau zu stellen. Dies machte den König außerordentlich ärgerlich. Er wandte sich an seine sieben ranghöchsten Minister und ersuchte ihren Rat. Die Regierung kam zusammen, debattierte über das Thema und entschied, die dreiste Königin zu feuern und sie ihres königlichen Status' zu entheben. Darüber hinaus wurde sofort ein weit reichendes Gesetz verabschiedet, das jedem Mann das Recht gab, seine Familie zu kontrollieren, und jeder Frau die Pflicht, ihrem Mann zu geben, was er wollte. Dies betraf nicht nur Königin Vashti und König Ahasveros, sondern das gesamte Königreich.

Doch das Leben ging weiter. Das Festmahl endete, der Ärger des Königs schwand und voller Trübsal und Verlangen

erinnerte er sich an Vashti und die Bestrafung, die ihr auferlegt worden war. Weil die Entscheidung des Königs nicht rückgängig gemacht werden konnte, brauchte er erneut einen Rat. Dieses Mal jedoch wandte er sich nicht an die Minister seiner Regierung, sondern an seine Diener. Sie schlugen ihm vor, schöne Kandidatinnen aus dem ganzen Land zu versammeln und aus ihnen eine neue Königin zu wählen.

So begann die erste Reality-Show der Welt. Sie war schwungvoller und interessanter als jede Show heutzutage, und der König widmete ihr all seine Energie. Eine Kandidatin nach der anderen erschien und wurde getestet - bis das Happyend kam: Unsere Esther gewann! Persien hatte eine jüdische Königin!

Wir werden die seltsame Hochzeitsfeier einer jüdischen Frau mit einem heidnischen Mann an anderer Stelle diskutieren. Im Moment wollen wir den Leser mit der weniger wichtigen Frage belästigen, auf die wir gerade angespielt haben: Warum suchte der König den Rat der Minister als Vashti sich weigerte, seiner Bitte nachzukommen, und warum genügte ihm der Rat seiner Diener nachdem sein Ärger verraucht war? Immerhin ist die Ernennung einer neuen Königin, insbesondere in einem Königreich, das aus 127 Staaten besteht, eine wichtige politische Frage.

Eine Möglichkeit ist, daß der

König ärgerlich auf seine Minister war, deren Rat ihn dazu gebracht hatte, seiner hübschen Frau den Laufpaß zu geben. Doch es scheint, es gab in diesem Fall eine weitere Überlegung, die selbst Ahasveros verstand: Wenn man sich an eine wichtige Person wendet, wird man sicher eine wichtige Entscheidung treffen müssen. Und wenn man den Rat einer einfachen Person sucht, bekommt man auch einen einfachen Rat.

So wurde seine Frau eine Regierungsangelegenheit, weil sich Ahasveros an seine Minister gewandt hatte, und das Thema wurde von der Regierung behandelt und bis zum Punkt der neuen Gesetzgebung aufgeblasen. Später wandte sich Ahasveros an seine Diener und bekam einen einfachen, persönlichen und stichhaltigen Rat. Sie sagten ihm, er habe das Recht eine Frau zu wählen, wobei die Wahl seiner eigenen Betrachtung und seinem eigenen Geschmack unterliege. Sie machten aus dem Problem eine persönliche und keine Staatsangelegenheit.

Kurz gesagt: Unsere heutigen Politiker mögen lernen, daß es in manchen Fällen besser ist, einen Freund um Rat zu fragen anstatt einen erstklassigen Anwalt anzuheuern. Und in anderen Fällen ist es besser, nur einen Anwalt anzuheuern anstatt sich gleich an den Generalstaatsanwalt zu wenden.

**Meir Shalev**

(aus „Yedioth Acharonoth“)

### Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek

## Ilana Shmuëlis Nachlaß verewigt

Der literarische Nachlaß der Schriftstellerin Ilana Shmuëli, die am 11. November 2012 in Jerusalem verstorben ist, wird im Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien eine neue Heimat finden. Das hat die Familie von Frau Shmuëli beschlossen. Interesse an der Hinterlassenschaft, die unter anderem unveröffentlichte Gedichte und zahlreiche Briefe enthält, hatte auch das Deutsche

Literaturarchiv bekundet. Schließlich bekam Wien den „Zuschlag“, wo unter anderem schon das Werk des Jiddischen Dichters Josef Burg oder der Vorlaß von Elazar Benyoëtz wissenschaftlich aufgearbeitet wird. Der Nachlaß soll Ende März nach Wien gebracht werden, wo er dann geordnet und der Forschung zugänglich gemacht werden wird. Ein Aufruf ergeht an alle Leser der STIMME, die im Be-

sitz von Material von oder über Ilana Shmuëli (geb. Liane Schindler) sind, das für ihr Leben und Werk von Interesse sein könnte, dies dem Archiv zu überlassen. Wer etwas beisteuern kann, wendet sich bitte an das *Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek*, Josefsplatz 1, A-1015 Wien, Postfach 308, A - 1010 Wien oder an Helmut Kusdat, kusdat@yahoo.com, Tel: +43-1-3506045. *hk*

Rücktritt von Christian Wulff

## Joachim Gauck wird neuer Bundespräsident

Der 72jährige ehemalige Pastor und Ex-DDR-Bürgerrechtler, Joachim Gauck, wird neuer deutscher Bundespräsident, nachdem Christian Wulff vorzeitig seinen Hut nehmen mußte. Wulff, gegen den die Staatsanwaltschaft Hannover ein Ermittlungsverfahren wegen des Verdachts, Vergünstigungen von befreundeten Unternehmen angenommen zu haben, ist nach Horst Köhler bereits der zweite Präsident der Bundesrepublik Deutschland, der vorzeitig aus dem Amt scheidet.

Gauck ist mit der Gründung der Stasi-Unterlagen-Behörde und der Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit eng verknüpft. Als evangelischer Pastor hatte er selbst erlebt, wie das DDR-Regime brutal gegen Kirchenmitglieder vorging. Beinahe 50 Jahre mußte Gauck werden, ehe er die Demokratie kennenlernen durfte. Und plötzlich stand der langjährige Pfarrer an der Spitze der Stasi-Unterlagenbehörde. Die Demokratie, glaubt Gauck, ist das größte Geschenk der Menschheit. Diese Erkenntnis verdankt er seiner Vergangenheit in der DDR-Diktatur, sie ist zu einer säkularen Botschaft des Theologen Gauck geworden. Er ist der Wanderprediger der deutschen Demokratie.

Daß ihn Kanzlerin Angela Merkel im Sommer 2010, als er neben Wulff zur Wahl gestellt wurde, nicht als Bundespräsidenten wollte, hat ihn anfangs schon gewundert. Denn die ostdeutsche Pastorentochter und Gauck kennen und schätzen einander schon lange. Dabei war Merkels Ablehnung aus der Logik der Parteienpolitik leicht zu erklären, aber das ist nicht die Welt von Joachim Gauck.

Natürlich hat er einen entsprechenden Crashkurs und Einblicke in diese Welt bekommen, als Gauck nach der Wende Chef der Stasi-Unterla-

genbehörde wurde und zehn Jahre lang blieb. Aber sie ist ihm eigentlich immer fremd geblieben. Das Kokettieren mit dieser Distanz ist sicher ein Grund für seine unglaubliche Popularität auch in der Bevölkerung. Wenn Gauck über Demokratie redet, klingt das immer ein bißchen vornehmer. Und es dürfte auch ein Grund dafür gewesen sein, warum sie sich so lange gegen Gauck als nächsten Bundespräsidenten gestraubt hat. Angela Merkel ahnt, wie unbequem Gauck als Staatsoberhaupt sein wird.

Er wird sich aus seinem Amtssitz Schloß Bellevue heraus mit allen Parteien anlegen: Mit der *Union*, wenn sie die Bürger im Lande vergißt. Mit der *FDP*, wenn die Liberalen wieder mal den Markt vor die Menschen stellen. Mit der *SPD*, wenn sie das Banken-Bashing übertreibt. Mit den *Grünen*, wenn ihr Gutmenschen-tum überhand nimmt. Die *Linkspartei* hat der überzeugte Antikommunist ohnehin gefressen.

Joachim Gauck wird nicht so schnell umkippen wie Ex-Bundespräsident Horst Köhler, dafür hat er schon zu vielen Stürmen getrotzt. Und er wird keinen glamourösen Freunden nachlaufen, wie es Christian Wulff getan hat.

Aber man sollte sich nicht wundern, wenn der Bundespräsident Joachim Gauck den Parteien und ziemlich vielen Menschen in kürzester Zeit den Spiegel vorhält - und dabei womöglich über das Ziel hinausschießt. Er selbst bittet vorsorglich schon einmal um Nachsicht. Er hoffe, man werde ihm erste Fehler im künftigen Amt gütig verzeihen, so Gauck bei der ersten Pressekonferenz. Man dürfe nicht erwarten, daß er ein „Supermann und ein fehlerloser Mensch“ sei.

spi

## Erinnerungsfonds fürs Bukowiner Judentums

Die Leitung des *Weltverbandes der Bukowiner Juden* hat auf ihrer Sitzung vom 23. Januar 2012 beschlossen, einen Erinnerungsfonds für die Kultur und Traditionen des Bukowiner Judentums ins Leben zu rufen.

Das Bukowiner Judentum glänzte stets mit einem Reichtum an jüdischem Leben und der Pflege der jüdischen Traditionen und Gebräuche, der Kultur, der Künste und Wissenschaften. Heute besteht die ernsthafte Gefahr, daß mit dem Aussterben der ersten Generation auch ein großer Teil dieses Reichtums verloren geht. Deshalb muß mit Intensität und Eile sofort daran gearbeitet werden, die nächsten Generationen, Wissenschaft-

ler und das Volk Israel für die Erhaltung dieses kulturellen Schatzes zu begeistern und die Erinnerung an das schwere Schicksal des gesamten Bukowinischen Judentums zu erhalten.

Ein Erinnerungsfonds wird unverzüglich daran arbeiten, dieses hohe Ziel in die Tat umzusetzen und die nachfolgenden Generationen in diesen Prozeß der Traditionserhaltung einbinden. Die Bereiche eines solchen Fonds werden breitflächig angelegt sein und unter anderem Stipendien enthalten und die Erforschung der Bukowiner Kultur unterstützen.

Für einen solchen Fonds sammeln wir ab sofort großzügige Spenden:



### Spendenformular

Vorname und Name: \_\_\_\_\_

Firma: \_\_\_\_\_

Adresse: \_\_\_\_\_

Tel: \_\_\_\_\_ Handy: \_\_\_\_\_ Fax: \_\_\_\_\_

e-mail: \_\_\_\_\_

\* ich möchte **5000 Shekel für Studienstipendien oder einen Kreditfond für Organisations-Mitglieder** spenden

\* ich möchte **2000 Shekel für die Ausrichtung von Seminaren zur Erhaltung der Bukowiner Kultur** spenden

\* ich möchte **1000 Shekel für die Veröffentlichung von Erinnerungsbüchern** spenden

\* ich möchte **750 Shekel für bedürftige Landsleute und Medikamente** spenden

\* ich möchte **500 Shekel für Führungen zu Bukowiner Denkmälern** spenden

\* ich möchte **100 Shekel für den Ankauf von Büchern für die Erinnerungsbibliothek** spenden

\*ich möchte \_\_\_\_\_ für \_\_\_\_\_ spenden.

### Die Spenden sind gesetzlich steuerlich absetzbar!

Die entsprechenden Checks können zugunsten des „Erinnerungsfonds des Bukowina Judentums“ an den **Weltverband der Bukowiner Juden**, Arnon Str. 12, Tel Aviv 63455 geschickt werden.

**Die Leitung des Weltverbandes der Bukowiner Juden**

Warschauer Ghetto

# Brandsatz in der

Sie wurden Chronisten des eigenen Untergangs: Bewohner des Warschauer Ghettos vergruben während des Zweiten Weltkriegs 35.000 Blatt Papier - Tagebücher und Zeichnungen, Erlasse und Plakate, Essensmarken und Briefe. Mit ihrem geheimen Archiv dokumentierten sie den Holocaust, während er geschah.

David Graber war 19 Jahre alt, als er in großer Eile seinen Abschiedsbrief auf ein Stück Papier kritzelte: „Nur zu gerne würde ich den Augenblick erleben, in dem der große Schatz ausgegraben wird und der Welt die Wahrheit ins Gesicht schreit.“

Während draußen deutsche Einheiten die Straßen durchkämmten, vergrub Graber zusammen mit seinem Freund Nahum Grzywacz zehn Blechkisten im Kellerboden einer Grundschule in der Nowolipki-Straße. Es war der 2. August 1942 im Warschauer Judenghetto.

Gut vier Jahre später wurde der Schatz gehoben. Graber und Grzywacz waren da längst tot, ermordet, wie fast alle ihrer rund 50 Mitstreiter. Nur drei hatten den Nazi-Terror überlebt, ihre Angaben führten zur Bergung der Kisten.

Der Schatz bestand aus Papier, rund 35.000 Blatt, eine Gruppe von Chronisten hatte sie gesammelt und beschrieben. Sie wollten dokumentieren, wie die deutschen Besatzer die Juden von Warschau während des Zweiten Weltkriegs entrechteten, peinigten und schließlich im Vernichtungslager umbrachten. „Diese Materialien erzählen eine kollektive Geschichte des Niedergangs, der endlosen Demütigung, vom stillen Heldentum und der Opferbereitschaft“, urteilt der amerikanische Historiker Samuel Kassow. Sein Buch über das geheime Ghetto-Archiv, das jetzt in deutscher Übersetzung erschienen ist, bringt die einzigartigen Quel-

len zum Sprechen.

Zwar sammelten verfolgte Juden auch anderswo in Europa Dokumente oder schrieben Tagebücher. Doch nirgendwo gelang dies ähnlich dicht und anschaulich wie in Warschau. In der polnischen Hauptstadt befand sich Europas größte jüdische Gemeinde, hier sammelten sich viele talentierte Wissenschaftler und Schreiber. Ihre Chronik möge wie ein „Keil unter das Rad der Geschichte geklemmt werden“, so formulierte eine Autorin den eigenen hohen Anspruch - er machte das klandestine Archiv zum wohl beklemmendsten Textkorpus des Holocaust.

„Oyneg Shabes“ - die „Freude des Sabbats“, so nannte sich der Zirkel, weil er ab November 1940 meist an Samstagnachmittagen zusammenkam. Der Chefdenker der Gruppe, zu der etliche Intellektuelle, Journalisten und Lehrer gehörten, war Emanuel Ringelblum, ein 1900 in Galizien geborener Historiker. Er hatte an der Warschauer Universität über die Geschichte der Warschauer Juden bis 1527 promoviert und arbeitete unter anderem in der jüdischen Selbsthilforganisation „Aleynhilf“.

Noch zwei Wochen vor Kriegsausbruch besuchte Ringelblum als Gesandter der marxistischen Partei *Poalei Zion* den zionistischen Weltkongress in Genf. Während andere Delegierte vorschlugen, angesichts der Gefahr in der Schweiz zu bleiben, zog es Ringelblum zurück zu seiner Frau Yehudith und seinem damals neunjährigen Sohn Uri. Kaum war Ringelblum wieder zu Hause, überfielen deutsche Truppen Polen und nahmen wenig später auch Warschau ein.

Im Oktober 1940 verfügten die Besatzungsbehörden, alle Juden hätten in einen eigenen Wohnbezirk überzusiedeln; Arbeiter zogen eine drei Me-

ter hohe Mauer um das Areal. Unablässig trieben die Deutschen zudem Juden aus dem Umland ins Ghetto. Bald lebten dort eine halbe Million Menschen auf einer Fläche von nur vier Quadratkilometern.

Ringelblum und seine Mitstreiter vom „Oyneg Shabes“ erfaßten die Dimension des Dramas rasch und machten sich daran, es für die Nachwelt festzuhalten. Sie sammelten Erlasse und Plakate, Rationskarten, Briefe, Tagebücher, Zeichnungen. Dokumente des Grauens auf Jiddisch, Deutsch oder Polnisch.

Zum Beispiel die von den Deutschen verordneten Kalorientageswerte für das Jahr 1941: Danach sollten Deutsche 2613 Kilokalorien bekommen, Polen 699, Juden nur 184. Die Ghetto-Bewohner mußten Lebensmittel schmuggeln, um zu überleben. Über Löhne und Preise auf dem Schwarzmarkt betrieb das Archiv Marktforschung und stellte Beispielrechnungen für eine vierköpfige Familie an.

Wie Ethnologen machten sich die Chronisten daran, ihre Umgebung zu erkunden, als Wissenschaftler in eigener Sache. Sie gaben standardisierte Fragebögen aus, führten Hunderte Interviews mit Flüchtlingen und Halbverhungerten.

Zwischen 1940 und 1942 rafften Hunger, Kälte und Krankheiten rund 100.000 Menschen dahin. Im November 1941 schrieb Ringelblum über das öffentliche Sterben: „*Das Furchtbarste ist der Anblick der frierenden Kinder. Heute Abend hörte ich das Wimmern eines kleinen Wichts von drei oder vier Jahren. Wahrscheinlich wird man morgen früh seinen Leichnam finden.*“

Das Archiv lobte einen Aufsatzwettbewerb aus, um traumatisierte Kinder zum Sprechen zu bringen. Ein 15jähriges Mädchen schilderte, wie seine Mutter neben ihm starb:

*„Ich spürte in der Nacht, wie sie kalt und steif wurde, aber was hätte ich tun können, ich blieb bis zum Morgen an sie geschmiegt liegen, und dann half mir eine Nachbarin, sie aus dem Bett zu heben und auf den Boden zu legen.“*

Draußen drohte ständig die Gefahr, von einem deutschen Polizisten angehalten und verprügelt oder erschossen zu werden. Einen besonders gefährlichen Straßenengpaß nannten die Ghetto-Bewohner „die Dardanellen“.

Ab 1942 erreichten die Geschichtsschreiber dramatische Nachrichten aus anderen Landesteilen, Flüchtlinge erzählten von Massenerschießungen und niedergebrannten Synagogen; einer berichtete aus Chelmno westlich von Warschau, wie die SS dort Menschen in Gaswagen umbrachte.

Das industriell betriebene Massenmorden hatte begonnen, und so stellten sich viele die Frage, wann die „Hölle des polnischen Judentums“, so der Titel einer Abhandlung aus dem Archiv, Warschau erreichen würde. Das Ghetto werde ausgespart, hatten mehrere deutsche Stellen dem jüdischen Ältesten Adam Czerniakow versprochen. Doch am 22. Juli 1942 verkündete SS-Offizier Hermann Höfle, daß die „Umsiedlung“ begonnen habe. Wenige Tage später vergruben die Archivhelfer die ersten Kisten.

Gestapo und jüdische Polizei trieben die Bewohner zusammen und brachten sie zum „Umschlagplatz“, von dem die Transporte ins Vernichtungslager Treblinka starteten. Eine besonders zynische Proklamation vom 29. Juli lockte die Hungernden mit dem Versprechen, jeder, der sich freiwillig am Umschlagplatz einfinde, erhalte dort eine Ration von drei Kilo Brot und einem Kilo Marmelade. Zur Täuschung der Zurückgebliebe-

# Blechkiste

nen mußten Deportierte aus den Todesfabriken beruhigende Postkarten in die Heimat schicken.

Die Archivare begannen mit der Erforschung des Holocaust, noch während der im vollen Gange war. Mehrfach gelang es, Belege für das Vernichtungsprogramm ins Ausland zu schleusen, etwa zur BBC nach London. Man habe „eine bedeutsame geschichtliche Aufgabe vollbracht und vielleicht Hunderttausende vor der Ausrottung bewahrt“, so hoffte Ringelblum vergebens.

Denn das Ghetto leerte sich rasch: Laut einer Statistik des Archivs waren im November 1942 bereits 99 Prozent aller Kinder deportiert worden. Im Wohnbezirk verblieben noch 60.000 Menschen, meist Männer, die in Werkstätten arbeiteten. Viele überließen dem Archiv ihre persönlichen Reflexionen, Dokumente von großer emotionaler Wucht.

Der Lehrer Abraham Lewin berichtete, wie seine Frau in die Fänge der Häscher geriet: *„Sonnenfinsternis, vollständige Dunkelheit. Meine Luba wurde bei einer Blockade aufgegriffen. Noch sehe ich vor mir einen Schimmer Hoffnung leuchten. Vielleicht bleibt sie verschont. Und wenn nicht, was Gott verhüten möge?“*

Natan Smolar, ein anderer Lehrer, betrauerte seine *„einzige, geliebte Tochter Ninkele“*, deren dritten Geburtstag die Familie erst gefeiert hatte. *„Es gab so viele Spielzeuge, so viel Lärm und Spiel, so viel Glück und Kindergeschrei. Und heute gibt es keine Ninkele mehr, ihre Mutter ist fort, ebenso meine Schwester Etl.“*

Schuldgefühle plagten die Zurückgebliebenen, sie beklagten, *„daß die Juden sich wie Schafe zur Schlachtbank haben führen lassen“*. Ein Mann schrieb: *„Wären wir alle einfach über die Ghetto-Mauer*

*geklettert, hätten die Straßen Warschaus gestürmt, bewaffnet mit Messern, Äxten oder auch nur mit Steinen - dann hätten sie vielleicht 10.000 oder 20.000 umgebracht, aber niemals 300.000!“*

Über den bewaffneten Widerstand, der später doch noch, im April 1943, losbrach, sind kaum Dokumente erhalten geblieben. Die Deutschen schlugen den Aufstand grausam nieder. SS-Brigadeführer Jürgen Stroop ließ Wohnblock für Wohnblock niederbrennen und die Hauptsynagoge sprengen. Am 16. Mai 1943 meldete er: *„Das ehemalige jüdische Wohnviertel Warschaus besteht nicht mehr.“*

Der Historiker Ringelblum hatte sich da schon mit seiner Familie in den nichtjüdischen Teil Warschaus geflüchtet. Seine letzten Lebensmonate verbrachte er zusammen mit rund 40 Männern, Frauen und Kindern in einem sieben mal fünf Meter großen Keller unter einem Gewächshaus, das einem polnischen Gemüsehändler gehörte. Zwischen den zweistöckigen Schlafknoten saß Ringelblum Tag für Tag am Ende eines langen Tisches zwischen seinen Büchern und Listen.

Im März 1944 flog das Versteck auf, weil die Freundin des polnischen Helfers ihn nach der Trennung verraten hatte. Ringelblum kam ins berüchtigte Pawiak-Gefängnis, wo er unter Folter Informationen über jüdische Widerständler verraten sollte. Dann erschossen die Deutschen den Chronisten ihrer Untaten, zusammen mit seiner Familie und den anderen Inhaftierten.

Noch sechs Tage bevor sein Unterschlupf entdeckt wurde, hatte Ringelblum einem Freund über sein Archiv geschrieben: *„Falls keiner von uns überlebt, soll wenigstens das bleiben.“* **Jan Friedmann**

(aus „Spiegel-online“)

## Jedwabne

# Hakenkreuz auf jüdischer Gedenkstätte

Ausgerechnet Jedwabne. Das Hakenkreuz auf dem Gedenkstein, der an ein grausames Pogrom von polnischen Katholiken an ihren jüdischen Nachbarn im Sommer 1941 erinnert, schockiert viele Polen bis heute. Jetzt entdeckte ein Polizist die antisemitischen Schmierereien.

Neben dem Hakenkreuz prangte auf der niedrigen Mauer, die die Gedenkstätte umgibt, der zynische Kommentar *„Sie waren leicht brennbar“* und *„Wir entschuldigen uns nicht für Jedwabne“*. Einst stand hier eine Scheune. Als die deutschen Nazis die Sowjetunion überfielen, kamen sie auch durch den ostpolnischen Ort Jedwabne. Das Morden überließen sie den Polen. *„Entweder ihr tut es oder wir.“* In der Scheune verbrannten Hunderte Juden bei lebendigem Leib.

Obwohl die Quellen frei zugänglich waren, *„entdeckte“* erst der in New York lehrende polnisch-jüdische Soziologe Jan T. Gross das Verbrechen und machte es publik. Sein Essay *„Die Nachbarn“* löste im Jahr 2001 die größte historische Debatte in Polen seit Kriegsende aus. Denn anders, als auf dem offiziellen Gedenkstein für die *„1.600 Juden Jedwabnes“* stand, waren die Mörder nicht Deutsche, sondern Polen, die sich am Eigentum der jüdischen Nachbarn bereichern wollten.

Insgesamt gab es während des Zweiten Weltkriegs rund 60 ähnliche Pogrome in Polen. Mit dem *„Fall Jedwabne“* brach der aus dem 19. Jahrhundert stammende Mythos von den Polen als *„ewigen Helden und Opfern der Geschichte“* in sich zusammen. Im Falle Jedwabnes und der anderen Pogrome waren polnische Katholiken zu grausamen Kollaborateuren der deutschen Nazis geworden. Bis dahin hatten auch polnische Intellektuelle den Vorwurf der Kollaboration immer empört von sich gewiesen.

Als 2001 der damalige Präsident Aleksander Kwasniewski zu einer Trauerveranstaltung

nach Jedwabne einlud, weigerten sich Polens Bischöfe geschlossen, an der Gedenkveranstaltung teilzunehmen. Für den damaligen Primas der katholischen Kirche Polens, Kardinal Jozef Glemp, handelte es sich bei der Feier, zu der auch zahlreiche Juden aus aller Welt anreisten, um ein *„unwürdiges Schaulaufen“*. Eine Woche vor der Feier in Jedwabne entschuldigten sich die katholischen Bischöfe in einer Messe der Warschauer Allerheiligenkirche bei Gott für die Untaten einiger Mitglieder der katholischen Kirche. Zur gleichen Zeit konnte man in den Kellergewölben dieser Kirche antisemitische Broschüren und Bücher kaufen. Proteste der Warschauer jüdischen Gemeinde, deren Synagoge schräg gegenüber der Kirche liegt, fruchteten nichts. Erst als ein neuer Priester die Stelle in der Allerheiligenkirche übernahm, kündigte dieser den Mietvertrag mit dem antisemitischen Buchladen.

Als Polens Präsident Bronislaw Komorowski am 10. Juli 2011 zu einer Gedenkfeier anlässlich des 60. Jahrestages des Pogroms nach Jedwabne einlud, bat er im Namen aller katholischen Polen, die diesen Mord für ein Schandmal in der Geschichte Polens halten, um Verzeihung. In der konservativen Tageszeitung Rzeczpospolita, die der rechtspolitischen Oppositionspartei Recht und Gerechtigkeit (PiS) unter Jaroslaw Kaczynski nahesteht, wurde der Präsident dafür scharf kritisiert.

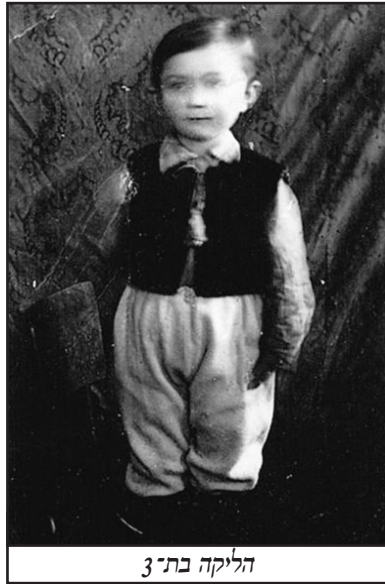
Sichtbar ist der polnische Antisemitismus insbesondere in den Fußballstadien und im Internet. Polens Außenminister Radoslaw Sikorski, der mit der Publizistin Anne Applebaum verheiratet ist, kämpft offensiv in den Medien und vor Gericht gegen den Antisemitismus an. Doch Polens Richter sprechen die Täter fast immer frei. Antisemitische Schmierereien seien von *„gesellschaftlich geringem Schaden“*, finden sie.

**Gabriele Lesser**

(aus „Jüdische Allgemeine“)

# גיבורה בעל כורחה

מתוך הספר "למלא את הזמן בחיים" מאת הלן ווינגר לבנת  
המקום: מוגילב 1943



הליקה בת 3

## הודעה חשובה לחברים

הקן לרווחה פרסמה בשבוע שעבר על פתיחה מחדש של המסלול למענקים לניצולי שואה במימון משרד האוצר.

יש לשים לב כי הקן פרסמה כי בשונה משנים קודמות, הקן מתכננת לפתוח את ערוץ המענקים (בקול קורא), שלוש פעמים בשנה. גובה ההחזר הכספי לכל פונה בשנת 2012 ייקבע לאחר בדיקת כל הפניות שתוגשנה לקן בסוף כל שליש שנה. גובה ההחזר יקבע בהתאם לכמות הבקשות שתאושרנה, ביחס למסגרת התמיכה שתקבל מהגורמים המממנים ולפי שיקולים סוציאליים. ייתכן שיאושר החזר חלקי או לא יאושר החזר כלל.

מומלץ להגיש הבקשה מוקדם ככל האפשר במהלך השנה ובתנאי שעברו שנתיים מאז הגשת הבקשה האחרונה שאושרה בקרן. לגבי תנאי הזכאות הבסיסיים נכתב שם "ניצולי שואה שהכנסתם החודשית אינה עולה על הגדרת האוצר של נוק-צ'נרד, בינואר 2012: 7,671 ₪ ברוטו (כולל רנטה ופנסיה מחו"ל) וזכאים להגיש בקשה למענק עד 4000 ₪ אחת לשנתיים בצירוף קבלות מקור בלבד."

כמו כן צויין במפורש כי לא ניתן לקבל החזרים בגין רכישת תרופות.

אולם בניגוד לשנה שעברה, נוספה האופציה לקבל החזר בגין מכשיר שמיעה בצירוף הוכחה כי מוצו זכויות הניצול מול סל הבריאות וקופות החולים. הזכויות לפי סל הבריאות לגבי מכשירי שמיעה לבני גיל 65 ומעלה, מפורטות בחוזר מנכ"ל משרד הבריאות 34/2011 מיום 11.10.2011 הקובע, בין השאר, כי "מכשיר שמיעה ינתן למבוטח תמורת השתתפות עצמית השווה למחיר המכשיר פחות 3,000 ש"ח ואשר ניתן להוריד אותו מהכנתובת הבאה.

הקן ציינה גם כי לא ניתן להשתמש בטפסי בקשות משנים קודמות ויש להשתמש בטופס עדכני. את טופס הבקשה העדכני לקבלת המענק לשנת 2012 הכולל פירוט של מה שניתן לבקש עבורו החזר, להוריד מהכתובת הבאה

[http://www.k-shoa.org/\\_Uploads/dbsAttachedFiles/manak07022012.pdf](http://www.k-shoa.org/_Uploads/dbsAttachedFiles/manak07022012.pdf)

.....

## טפול בפניותיכם

אנו מודים לכל אלו הפונים אלינו לשם ברור פרטים הנוגעים למשפחתם ולמקורו הקשורים לבוקובינה של פעם.

נשמח להמשיך ולעזור, כמיטב יכולתנו, באיתור ובברור הפרטים המבוקשים. כיוון שהנושא דורש זמן רב והתעמקות במקורות אנו נאלצים לגבות בגין שרות זה סכום סמלי לכיסוי הוצאות.

**לכן אנו מבקשים לידע אתכם כי בעתיד נבקש מכל פונה תרומה בסך 150 ₪ לחברי בארגון, ותרומה בסך 250 ₪ למי שינו חבר. אתם מוזמנים להיות חברים בארגון. (דמי החבר השנתיים בסך 100 ₪) דמי החבר ודמי הטיפול לברור הם למעשה תרומה לארגון היות וכל חברי הועד עובדים בו בהתנדבות.**

אנו מבטיחים לנצל כל קשר ומידע שברשותנו. אך אין אנו יכולים להבטיח או להיות ערבים להצלחת כל ברור! אנא פנו טלפונית או במייל לדליה בדבר הצטרפות או בקשת ברור.

עושים המלשינים בבגדים אורחיים. רעדתי כולי, אני חושבת שגם הוא הרגיש בכך. הוא אמר לי להעמיד פני ישנה, והבטיח לסדר את העניינים עבורי. עצמתי את עיניי, וחשבתי על הליקה שלי - האזכה עוד לראותה? "כששמעתי שצועקים על איכרים שנסעו ללא כרטיס נזכרתי שיש לי כרטיס לרכבת. בעיניים עצומות הכנסתי את היד לכיס, שלפתי את הכרטיס ודחפתי אותו לידי האישי. לא העזתי לזוז, מחשש שאתפס. הזמן כאילו עמד מלכת. אז הרגשתי שהאישי לידי מנער אותי: 'את יכולה כבר לפקוח את העיניים. הכול בסדר'. לא תאמינו, האישי דיבר יידיש! במקום להלשין עליי לזינדרמים שעלו לרכבת, האישי הזה הציל אותי. תפתחי את עיניי והוא חייך אליי וסימן לי לשתוק. לאורך כל הדרך לא הוצאתי הגה מפני, וכשנעלם בתחנה אפילו תודה לא הספקתי להגיד לי."

הקטנה נרדמה בינתיים, חושך ירד על החדר והתנור הפיץ חום נעים..."

דאג לכספן, ואני דאגתי שמא אשתי איננה עוד בין החיים. לפנות ערב הופיעה טיצי. היא נראתה נורא, עיניה נפוחות וידיה מלאות אבעבועות קור. "הצלחתי, מכרתי את כל הנקניקים", אמרה. "אלך לתת את הכסף לאוקראיני ולהחזיר את הבגדים". נדמה היה שהיא אינה רואה אותנו. אפילו לילדה לא התייחסה. כשחזרה, לבושה שוב בבגדיה, הסחבת, הביאה גם חבילה של מזון. האוקראיני היה מרוצה מהסכום שהביאה לו ונתן לה לחם, חלב, קמח תירס, גבינה וסוכר. הוא צירף גם כמה בגדים לקטנה. ממש נס. "תראו איזה בגדים יפים הוא שלח להליקה. הם היו של בנו הקטן". טיצי שלפה חולצה עם צווארון סיני וזוג מכנסיים, לבוש טיפוס של נערי האיכרים, ומתוך נייר עיתון נשמטו זוג מגפיים קטנים, אוצר שלא יסולא בפו. הקטנה ביקשה ללבוש הכול מיד. היא נראתה כמו ילד אוקראיני לכל דבר. שיערה הקצר, שסופר מפחד הכינים, התאים מאוד ללבושה החדש. היא התחילה לרקוד ולשיר. כמעט מלאו לה שלוש, אך היא נראתה קטנה ורוזה כילדה בת שנה. למחרת בערב שוב היינו כולנו יחד, אישתי סיפרה: "הרכבת שנסעת בה הייתה מלאה באיכרים וחילים, בסלים ובחבילות. דוחק נורא. בקושי מצאתי פינת ספסל לשבת עליה. הדרך ארוכה, ונמנמתי עד שהעיר אותי מרפקו של האישי לידי. 'יש לך ניירות?' - שאל. מובן שלא היה לי אישור לצאת מהגטו. ניסיתי להתחמק מתשובה ולעבור לתא אחר, אבל ברגע שרצייתי לקום תפס בורעו והושיב אותי חזרה. עולמי חשך עליי. הלא שמענו מה

"...האוקראיני שגרנו אצלו קרא לאשתי והעלה הצעה: 'את נראית כאחת משלנו. אשתי תשאיל לך בגדים, תיסעי ברכבת לכפרים הרחוקים מכאן ותמכרי שם את הנקניקים שאתן לך. תקבלי אוכל תמורת הנסיעה'. ההצעה נשמעה מפתה, אבל גם הסיכון היה ידוע: יהודי שנתפס באזור ללא רישיון, נורה מיד או נורק מהרכבת. רבים נסעו ולא חזרו. מי שנתפס מבריה מזון זכה לתוספת לפני הירייה - מכות רצח והתעללות אכזרית. ניסיתי לשכנע את טיצי לסרב להצעה, אך טייעוני לא עמדו במבחן. היינו רעבים, כמעט גווענו מרעב.

למחרת יצאה אשתי לדרך בלבוש איכרה אוקראינית. הנקניקים הוחבאו בסל קניות גדול של איכרות. האוקראיני נתן לאשתי כסף עבור כרטיס הרכבת. ליוויתי אותה לתחנה במרחק כמה קילומטרים ממוגילב. הרכבת הייתה רחוקה באיכרים שנסעו למכור את מרכולתם מכפר לכפר. הדוחק והריח היו נוראים, כך לפחות לא ניתן לחוש את ריחו של הנקניק שהחבא. הרכבת זזה ובלבי תקווה שאזכה לראות את האישה שלי חוזרת שלמה ובריאה. באותו הרגע התחרטתי על שנתתי לה לנסוע, אך לא הייתה כבר דרך חזרה. מיהרתי לבית העירייה. היה עליי לארגן את עצי ההסקה עבור ראש העירייה, ואם יתמול מזלי אמצא גם שאריות אוכל בפח.

האוקראיני היה כאן כבר פעמיים; הוא פחד שאשתי תברח עם הסחורה ואנחנו ניעלם אחריה. כשנוכח שכולנו כאן נרגע וביקש שתביא לו את הכסף ברגע שתחזור. הוא

## גאים באחד משלנו

# אהרן אפלפלד

הזה. לפעמים נדמה לי שלא בני אדם הציילו אותי אלא בעלי החיים שנקרו לי בדרכי. [סיפור חיים 1999]

בשנת 1944 נלווה אל חיילי הצבא האדום שהתקדם לרומניה ולבולגריה. מבולגריה נדד עם ילדים נוספים ליוגוסלביה ומשם לאיטליה. באיטליה פגשו בנויר שהכניס אותם למנוה ביוני 1946 עלה לארץ ישראל במסגרת עליית הנוער. בשנים 1946-1948 למד בבית הספר החקלאי עין כרם ובבית הספר החקלאי בנהלל. בשנים 1950 - 1952 שירת בצה"ל בשנת 1952 החל בלימודי ספרות עברית וספרות יידיש באוניברסיטה העברית בירושלים וקיבל תואר ראשון ושני. סיפוריו של אפלפלד מתרחשים חלקם במרכז אירופה וחלקם בארץ ישראל, וכן יש בהם המתרחשים באיטליה. רבות מיצירותיו משקפות את חוויותיו כנער בשואה או כצעיר ניצול השואה בישראל הצעירה. אם כי רבים מספריו אינם עוסקים בתיאור מאורעות השואה עצמם אלא יותר בתיאור ההתרחשויות שקדמו לשואה, בעיקר בכל הנוגע למעצבו של היהודי באירופה שלפני מלחמת העולם השנייה, הקרוע בין מסורת אבות שהוא קשור אליה ואיננו יכול להימלט ממנה מחד, ומאידך העולם הגוי, היצירי, החופשי, המושך אותו אליו. אפלפלד העיד על יצירתו: "כתבתי 40 ספרים וכולם שייכים לסאגה של חיי. כל ספריי קשורים זה בזה, כל אחד עוסק בפניה אחרת מחיי"

שנה רעה. שמועות רחשו בכל פינה וברור היה: אנו לכודים. אבא ניסה לשווא להשיג אישור כניסה לאמריקה, שיגר מברקים לקרובים ולידידים באורוגוואי ובצ'ילה. שום דבר לא הלך עוד למישורין. אנשים שהיו אך אתמול בני בית, שותפים לעסקים שבטחת בהם, ירדו מנוער, שינו את פניהם, התנכרו או הפכו לאויבים. שבועות ספורים לאחר פרוץ מלחמת העולם השנייה נרצחה אמו ברחוב, סמוך לבית הוריה, והוא ואביו גורשו אל הגטו ולאחר מכן נלקחו במסע רגלי ארוך למחנה עבודה בטרנסניסטריה ואביו נשאו על כתפיו כשהיה רק בן 8. לאחר זמן קצר הופרד מאביו, ולאחר מכן ברח מהמחנה ושנתיים נדד ביערות והגיע לעולם התחתון. לזמן מה מצא מחסה בביתה של אישה אוקראינית. על תקופה זו בחייו כתב: בימי נודדי בשדות וביערות למדתי להעדיף את היער על פני השדה הפתוח, את האורווה על פני הבית, את בעלי המים על פני הבריאים, את מוחרמי הכפר על פני בעלי בתים מהוגנים לכאורה. לפרקים הייתה המציאות טופחת על פני, אך לרוב הוכיחו חשדותי עצמם כנכונים. במרוצת הימים למדתי כי הדוממים ובעלי החיים הם ידידי אמת. ביער הייתי מוקף עצים, שיחים, ציפורים ובעלי חיים קטנים. לא פחדתי מהם. בטוח הייתי כי הם לא יגעו בי לרעה. לימים התוודעתי אל הפרות ואל הסוסים, והם העניקו לי את החום השמור עמי עד עצם היום

אהרן אפלפלד נולד בז'אדובה, בוקובינה, 38 ק"מ מדרום-מערב לצ'רנובין, אז חלק מממלכת רומניה, על גבול רומניה, בן יחיד להוריו, מיכאל, שהיה תעשיין מצליח, ובנינה אפלפלד. שפת אמו הייתה גרמנית, שפתם של יהודי האזור מהתקופה שבה היה בשליטת האימפריה האוסטרו-הונגרית. בית הוריו היה "בית מתבולל שלא היה בו שום ריח של אמונה דתית". עם זאת, כאשר ביקר בבית סבו וסבתו (הורי אמו) הם שמרו מסורת בכפרם, והוא הלך עם סבו לבית הכנסת. ביוכרונותיו תיאר את החמרת מצבה של משפחתו: "1938 הייתה



אהרן אפלפלד

**Sami Steigman**

# His Optimism helped to survive

by N. R. Kleinfield

Sami Steigmann gave the Australian couple a fair warning. He told them that he grew up in Transylvania. "So I'm going to punish you," he said. "It's in my blood. I'm going to make you walk a lot."

They capitulated. The mileage mounted.

Mr. Steigmann was doing what he did with natural élan: he greeted. This time, it was a retired couple, in New York City for the first time. He ticked off a torrent of recommendations, made them promise to go to Tiffany's and see the big yellow diamond, said they must visit Snug Harbor on Staten Island. He told jokes, like the two words of a husband that explain how a couple can be married for 50 years: "Yes, dear." Mr. Steigmann is 72, a peppy man with stingy hair, anecdotal, prime greeter material. He volunteers a lot, one of the regular recipients being Big Apple Greeter, which welcomes visitors to the complicated city. He also intermingles his time at about 10 other places, including the *Museum of Jewish Heritage*; the *Big Apple Circus*; *Governors Island*; the *Intrepid Sea, Air and Space Museum*; and the *Make-A-Wish Foundation*. Some weeks, he puts in a preposterous 60 hours volunteering.

Mr. Steigmann gets by on disability benefits. The cost of making it to his duties adds up, so he has received transportation stipends from the *Community Service Society of New York*, one of the seven agencies supported by *The New York Times Neediest Cases Fund*. Since 2006, he has received a total of \$337.50.

He likes to tell the city's story, but Mr. Steigmann, well, he has a story of his own. He was born in Czernowitz when it was in Romania (it is now in Ukraine); his father was a bookkeeper. From 1941 to 1944, the family was imprisoned in a Nazi camp in Mogi-

lev Podolski, in what is now Ukraine. His parents told him he was near death when a kind German woman who brought food to the guards smuggled milk to him. The family got out when the Red Army liberated the camp.

For years afterward, the same nightmare tormented him: "I was in a city that was completely dark. I was in a corner, naked. I heard shooting and bombing. And no one to help." His attitude, though, is positive. "I teach to forgive," he said. "Not to forget, but to forgive."

After leaving the camp, his family lived a spare existence in Transylvania, before moving to Israel in 1961. He served in the Israeli Air Force and then became an accountant.

His parents nagged him that a young man ought to travel. To halt the nagging, he came to the United States in 1968, set-

tling in Milwaukee, where he had a relative.

Mr. Steigmann spoke no English, but he had an ear for languages. He said he picked up English largely from watching television commercials, deciphering words from the repetitive sales pitches, with soap and car advertisements bringing him fluency. To this day, he is fond of commercials.

(Over the years, he has learned German, Yiddish, Romanian, Hebrew, English, Latin, Hungarian, French and Russian.) He became a pharmaceutical representative. He got married and had a son, but after a bitter divorce, he returned to Israel in 1983. A second marriage also dissolved.

Feeling more American than Israeli, Mr. Steigmann came back to New York in 1988, working again as an accountant. With borrowed money, he bought an apartment, but

a bad investment cost him everything. He lost his job. For six months in 1996, he lived in a homeless shelter, a broken man bereft of hope. "I was a proud man," he said. "At that point, I didn't have any pride."

He made a decision. He had been a heavy smoker, three and a half packs a day. "I said if I can quit smoking cold turkey, then I can rebuild my life," he said.

On Dec. 13, 1996, he had his last cigarette and began to rebuild. The emotional toll put him on disability, and he was offered subsidized housing in Murray Hill. "The city was very good to me," he said. "I wanted to give back. I felt a need to teach and to show."

And so he volunteered. "I have never felt like a victim," Mr. Steigmann said. "Even when I lost all the money, I felt like a survivor."

## The Dark Haired Girl

My father and I returned to Czernowitz from Transnistria in the late spring of 1944.

The elders did not know what to do with me; school had summer recess, so they registered me in a Russian kindergarten.

The first day there I saw this beautiful dark haired girl, big dark eyes, black eyelashes, I was in love. I could not take my eyes off her; all I did was just stare at her. I never had the courage to talk to her.

In the fall I was registered to go to the Yiddish school in the Siebenburgerstrasse. I waited all day to see if the "dark haired girl" would show up, but to my disappointment her parents must have placed her in a Russian school. I knew where she lived; I believe it was a street of the Volksgarten. Going home from school I would always go through that area, just in case I would get a glimpse of her.

The last time that I saw her was in 1945 at the border crossing into Romania; when the Czernowitzer Jews were repatriated back to Romania.

April 1, 1951, we got off the boat the 'Transylvania' in Haifa, Israel. On getting off the boat we got sprayed all over with DDT, my clothes, my hair and my face was white from DDT. Israel did not want to import Romanian lice, fleas, bed bugs or 'mandevoshkes'. We were taken outside the harbor to board a truck which had wooden benches, to take us to the absorption center.

I looked across the road and there she was my dark haired girl, walking down the street. I told my father that I am going to cross the street to meet this girl; my father did not let me, he told me not to worry, Israel is a small country and that I will meet this girl soon. I never saw her again.

ZITA, after all those years, I

have not forgotten you, where are you, are you a member of the "The World Organization of Bukovinian Jews" and a subscriber of "DIE STIMME" our paper?

The time in which I met Zita I was 7 or 8 years old, she must have been the same age. The period in which I knew her was for about 2 months in kindergarten and all I did was stare. When school began I went to the Yiddish school she must have gone to the Russian school. She lived near the Volksgarten. I saw her a few more times; the last time was at the Romanian border crossing. All I know for sure is that she was in Haifa, walking on Ha-Atsmaut Street on April 1, 1951. I was a little over 13 years old and this time I had the courage to talk to her, but my father would not let me. She made such an impression on me that I never forgot her.

**Arthur Rindner**

Georg Alexander Hansen gehörte zu den Hitler-Attentätern des 20. Juli 1944

# Mein Vater, der verhaßte

Er wollte Hitler töten und bezahlte dafür mit dem Leben: Georg Alexander Hansen gehörte zu den Attentätern des 20. Juli 1944. Seine Tochter Frauke verzweifelte nicht allein an diesem Verlust, sondern auch an ihren Mitmenschen - sie galt sogar nach Ende des Zweiten Weltkriegs als Kind eines Verräters.

Die Ankunft auf dem Bahnhof im oberfränkischen Michelau ist ein Schock für die kleine Gruppe. „Schaut, da kommen die Verräter, aufhängen sollte man sie alle“, krakeelt ein junger Mann. Andere pfeifen, ihre Gesichter sind voller Wut und Haß. Die „Vaterlandsverräter“, die verängstigt aus dem Zug steigen, sind fünf Kinder. Zwölf Jahre war das Älteste, zwei Monate das Jüngste. Sie sind unerwünscht in der kleinen Korbmachergemeinde, die in jenen Septembertagen 1944 in der ganzen Umgebung als stramme Hochburg der Nazis gilt.

Das Leben ihres Vaters hatte erst wenige Tage vorher am Galgen geendet. Georg Alexander Hansen starb einen unvorstellbar schmerzhaften Tod: Langsam wurde der Offizier an einem dünnen Drahtseil in die Höhe gezogen. Der Draht schnitt sich in den Hals. Der Todeskampf in der Haftanstalt Plötzensee muß eine halbe Stunde gedauert haben. Der Oberst der Wehrmacht starb am 8. September 1944, weil er zu denen gehörte, die Adolf Hitler töten wollten, um einen längst verlorenen, grausamen Krieg zu beenden: zur Widerstandsgruppe des 20. Juli.

Oberst Hansen hatte den Sprengstoff für das Attentat organisiert, sein Haus für konspirative Treffen zur Verfügung gestellt und als Chef der militärischen Abwehr erste vorsichtige Kontakte zu den Alliierten geknüpft. Wäre der Anschlag geglückt, hätte Hansen mit den Westmächten umgehend über einen Separatfrieden verhandeln sollen.

Verurteilt wurden Georg Alexander Hansen und die anderen Mitverschwörer in einem de-

mütigenden Schauprozeß des Volksgerichtshofs. Ihres Rangs enthoben, ohne Uniform, in zerbeulter Zivilkleidung, ohne Gürtel und Hosenträger. Die gleichgeschaltete Presse nahm den Verurteilten jede Würde und machte die Namen der Widerstandskämpfer bekannt. Auch in Michelau.

Als die zweijährige Frauke Hansen mit unsicheren Beinen auf dem Michelauer Bahnhof stand, war sie ein zutiefst verängstigtes und verstörtes Kind. Ein kleines blondes Mädchen mit blauen Augen, denen man die Angst ansah. Mutter Irene Hansen, geborene Stölzel, war nach dem mißglückten Putschversuch sofort verhaftet worden. Die Kinder wohnten in den ersten Tagen nach dem Attentat zuerst bei den Großeltern Stölzel in Michelau, dann holte die Gestapo auch sie und schafft sie in das Kinderheim Bad Sachsa.

Als die Familie im September 1944 entlassen wird und nach Michelau zurückkehrt, ist nichts mehr in ihrem Leben, wie es einmal war. Bis Kriegsende blieb der Alltag in Michelau für die Hansens ein Spießrutenlaufen. Im Ort lebten nur wenige hundert Menschen, jeder kannte jeden. Die „Hansens“, das waren die „Verräter.“ Die Jungen wurden in der Schule verspottet und drangsalieren. Nach der Kapitulation immerhin weniger offen. „Aber viel geändert hatte sich eigentlich nicht. Wir blieben für viele die Vaterlandsverräter“, sagt Frauke Hansen heute.

Da half es auch nicht, daß ihre Mutter aus einer angesehenen Michelauer Korbindustriellen-Familie stammte, in der bitteren Nachkriegszeit waren sie den Anfeindungen hilflos ausgeliefert. „Der evangelische Dekan von Michelau, der während der NS-Zeit wohl den Deutschen Christen sehr nah stand, hat uns sogar bestohlen. Aus den Care-Paketen, die über die Kirche verteilt wurden, nahm er Zigaretten und Schokolade-Rationen. Als meine Mutter ihn darauf ansprach, hat er ihr frech ins Gesicht ge-

lacht. Bei anderen hat er sich das nicht getraut“, berichtet Frauke Hansen. Zigaretten und Schokolade waren mit die wertvollsten Bestandteile der Pakete - im Nachkriegschaos stellten sie ein wertvolles Tauschmittel für Fleisch, Butter und Kartoffeln dar.

„Ich denke, in dieser Zeit verbitterte meine Mutter“, sagt sie. Über ihre beiden kleinen Töchter spannte Mutter Hansen damals einen regelrechten Schutzschirm. „Ich durfte kaum mit anderen Kindern spielen“, erinnert sich Hansen. Dann brannte auch noch das Haus der Familie. „Viele kamen, um beim Löschen zu helfen. Doch bei der Inventur waren meine Großeltern entsetzt, was dabei gestohlen wurde. Sicher, die Armut war groß. Aber ich glaube, daß wir aus der Familie eines Widerstandskämpfers kamen, hat es so manchen Dieb leichter gemacht“, ist sich die Hansen-Tochter sicher.

Irene Hansen, die Mutter, wollte nach dem Brand nicht mehr in Michelau bleiben, zog 1950 nach Coburg. Dort hatte sie ihr Abitur gemacht. Dort hatte sie alte Schulfreundinnen. Die Söhne gingen auf das Internat, die Eltern halfen aus, so gut es ging.

Die Zeiten des stolzen großbürgerlichen Lebens waren jedoch vorbei, Geld war für die Hansens knapp. Die junge Bundesrepublik verweigerte der Mutter sogar die Rente als Kriegerwitwe. Schließlich sei ihr Mann doch unehrenhaft aus der Wehrmacht entlassen worden (!) lautet die Begründung. Für Irene Hansen ging es um die Existenz ihrer Familie. Sie klagte und geriet an einen guten Pflichtenanwalt. Der erkämpfte mit ihr die Rente. Fast ein Jahrzehnt war darüber vergangen.

Die Beteiligung Hansens am gescheiterten Hitler-Attentat wurde von den vielen Nationalgesinnten im Nachkriegsdeutschland nicht als Heldentat gesehen. Gerade deshalb wollte die Mutter ihrer Tochter Frauke von dem mutigen Vater

erzählen, der nach dem fehlgeschlagenen Anschlag durch Stauffenberg noch ins Ausland hätte fliehen können: „Mein Platz ist jetzt in Berlin - das hat dein Vater mir zum Abschied gesagt, bevor er in den sicheren Tod ging“, erzählte ihr die Mutter.

Der Vater, der Held. Als Kind und Heranwachsende konnte Frauke Hansen damit nur schwer umgehen. Sie wollte von ihrer Mutter lieber etwas von dem Menschen Georg Alexander erfahren, vom Vater, nicht vom Widerstandskämpfer. Vielleicht schmerzte es die Mutter zu sehr, darüber zu sprechen. So wie es heute Frauke Hansen immer noch schwerfällt, über ihren Vater zu reden, ohne daß die Tränen kommen. Ein tiefgehendes Gespräch zwischen Mutter und Tochter kam nie zustande. Es ersticke immer aufs Neue in Hilflosigkeit, Trauer und manchmal in nackter Wut.

Die Wut nahm bei der Mutter nicht selten überhand: „Es hat wehgetan, meine Mutter so zu sehen. Sie war ein guter Mensch, trotz ihrer Strenge“, sagt Frauke Hansen. Doch auch sie selbst litt: „Oft habe ich in mein Kissen geweint. Warum, habe ich mich damals gefragt, hat er uns das angetan? Hat er nicht an uns gedacht, an seine Familie? Dann war ich wieder stolz auf ihn. Gerade als ich immer mehr über die Verbrechen der Nazis erfahren habe“, sagt die Tochter heute.

Bei den Pfadfinderinnen konnte sie als Jugendliche der oft bedrückenden Enge ihres Zuhauses entkommen. Es ging auf Fahrt, in die Natur, zum Zelten. Doch nie sprach sie jemand auf ihren Vater an, auf den Verlust. Nicht einmal nachts am Lagerfeuer, wenn sich Freundinnen ihre größten Geheimnisse erzählten. Doch keine sagte einen Satz, der sie tröstete, der sie stolz machen konnte. „Das hat schon wehgetan, denn natürlich wußten alle, wer mein Vater war und wie er starb“, meint die heute 73jährige.



# Held!

Der Wunsch nach Anerkennung ist geblieben. Als sie jüngst nach einem Zeitzeugen-Gespräch einem Holocaust-Überlebenden kurz von ihrem Vater erzählen will, zeigt der nur wenig Interesse. „Sicherlich, mein Vater war Teil einer fürchterlichen Militärmaschinerie. Aber er stand Ende der dreißiger Jahre dem Regime abweisend gegenüber, warnte vor dem Krieg“, sagt die Tochter. Doch sie hat eine Verbündete: Franziska Bartl. Die junge Frau hat ihre Facharbeit als Schülerin und später ihre Magisterarbeit dem Leben von Hansen gewidmet, jetzt promoviert die Coburgerin über den Widerstandskämpfer.

Für Frauke Hansen ist das die Anerkennung des Vaters, die sie sich schon so lange wünscht. Derweil wundert sich Franziska Bartl, daß Coburg außer einer Ausstellung in der Stadtbibliothek im Jahr 2010 und einem „Stolperstein“ aus Kupfer wenig unternimmt, um den heimischen Widerstandskämpfer zu ehren. „Aus Angst vielleicht, daß Hansen von Historikern als strammer Militarist eingestuft wird. Aber dann dürften wir in Coburg auch nicht eine Hindenburgstraße haben“, meint die junge Akademikerin. „Vielleicht trägt meine Forschungsarbeit ja eines Tages dazu bei, daß es doch noch eine Hansen-Straße gibt. Ein Mann, der sein Leben gibt, um einen grausamen Krieg zu beenden, hätte das sicherlich verdient“, meint die Coburgerin.

Für Frauke Hansen wäre eine Straßenwidmung wie die Erfüllung eines schönen Traums. Doch manchmal muß sie noch gegen Geister ankämpfen, die sie für längst verschwunden hielt. „Kurz vor meiner Pensionierung als Physiotherapeutin kam ein langjähriger Patient auf mich zu: ‚Ach Frau Hansen, das wollte ich Ihnen doch noch sagen. Wie man es mit Ihrem Herrn Vater auch wendet, meiner Meinung nach bleibt er ein Vaterlandsverräter‘.“

**Till Mayer**

(aus „spiegel-online“)

## Ghetto-Renten

# Keine Nachzahlung

Simona Reppenhagen geht nach Karlsruhe. „Artikel 3 des Grundgesetzes, der die Gleichbehandlung vorschreibt, wurde verletzt“, sagt die Berliner Rechtsanwältin und will Verfassungsbeschwerde gegen ein Urteil des Bundessozialgerichts (BSG) einlegen. Das BSG hatte entschieden, daß die sogenannten Ghetto-Renten für 22.000 noch lebende jüdische NS-Opfer drastisch beschränkt werden: Rückwirkende Zahlungen sollen in vielen Fällen nicht – wie geplant und von einem Gesetz intendiert – ab 1997, sondern erst ab 2005 erfolgen.

In der Pressemitteilung des BSG heißt es: „Für Nachzahlungen aufgrund von Überprüfungsbescheiden zu sog. Ghetto-Renten ehemaliger Zwangsarbeiter gelten keine Sonderregeln.“ Im Jahr 2009 hatte dasselbe Gericht eine deutliche Verbesserung beschlossen: Bis dahin waren nämlich viele Anträge ehemaliger Ghetto-Arbeiter von der deutschen Rentenversicherung abgelehnt worden, weil bestimmte Charakteristika wie „Freiwilligkeit“ fehlten. Das BSG aber stellte 2009 klar, daß es sehr wohl eine rentenpflichtige Beschäftigung war, wenn die Entlohnung, wie in einem NS-Ghetto üblich, nur aus einem Teller Suppe bestanden hatte.

Dieses BSG-Urteil war überfällig, denn viele ehemalige Ghetto-Arbeiter hatten aufgrund des „Gesetzes zur Zahlbarmachung von Renten aus Beschäftigungen in einem Ghetto“ (ZRBG) aus dem Jahr 2002 Anträge gestellt. Dieses vom Bundestag einstimmig beschlossene Gesetz sieht vor, daß ab 1997 rückwirkende Zahlungen möglich sind. Jedoch wurden über 90 Prozent der Anträge abgelehnt - eben weil die Rentenkasse die Arbeit im Ghetto nicht als Erwerbsarbeit ansah.

Nach dem BSG-Urteil 2009 haben nun viele Menschen Anträge erneut gestellt, die vorher - „unter falschen Voraussetzungen“, wie Simona Reppenhagen sagt - abgelehnt

worden waren. Die Summen, um die es geht, bewegen sich meist um die 200 Euro pro Monat. Und die Gruppe derer, die das Geld erhalten, umfaßt etwa 22.000 Menschen. Man geht allerdings davon aus, daß bei einer bis 1997 rückwirkenden Zahlung geschätzte „Mehrkosten in einer Größenordnung knapp unterhalb einer Milliarde Euro dazukommen“.

Simona Reppenhagen verweist darauf, wie viel die deutsche Rentenkasse schon gespart hat: „6.900 Menschen sind erbenlos gestorben, 21.000 sind nicht auffindbar. Wie viel wollen die denn noch sparen? Setzen die auf die biologische Lösung: bis alle verstorben sind?“

Den Verdacht einer „demografischen Lösung“ hegt der Grünen-Politiker Volker Beck: „Das ist zynisch, unanständig und zutiefst beschämend.“ Beck und seine Partei stimmen deswegen auch einem jüngst eingebrachten Antrag der Fraktion *Die Linke* zu, die „Renten für Leistungsberechtigte des Ghetto-Rentengesetzes ab dem Jahr 1997 nachträglich auszuzahlen“.

Das hat zwar das BSG gerade anders entschieden, doch eine solche politische Initiative könnte der restriktiven Auszahlungspraxis Grenzen setzen. „Leider hat das Ge-

setz nicht so gewirkt, wie wir alle es uns damals erhofft und gewünscht haben“, gab etwa der FDP-Abgeordnete Heinrich L. Kolb beim Bundestag zu Protokoll. Sein SPD-Kollege Anton Schaaf konstatiert, daß „nicht alle Betroffenen tatsächlich gleich behandelt“ wurden. Der Antrag der *Linken* wurde Ende Januar vom Bundestag an den „Ausschuß für Arbeit und Soziales“ weitergeleitet: Anfang März könnte er dann wieder dem Plenum vorliegen.

Diese politische Lösung verlangt auch die *Jewish Claims Conference*. „Es ist die letzte Möglichkeit, den hochbetagten Überlebenden ein Mindestmaß an Gerechtigkeit widerfahren zu lassen“, sagt Greg Schneider, Vizepräsident der Claims Conference.

Simona Reppenhagen hofft, daß der Antrag schnell durchkommt. Im Grunde ist das ZRBG von 2002 auf ihrer Seite. „Der Gesetzgeber hat eindeutig die Rückwirkung der Zahlungen gewollt“, sagt sie, doch jetzt gelte: „Antragsteller, deren Verfahren noch vier Wochen vor dem Urteil des BSG nicht mehr anhängig waren, erhielten keine Rückwirkung der Rente zum 1. Juli 1997, sondern nur die, deren Verfahren im Juni 2009 noch offen waren.“

**Martin Krauss**

## Spenden für den guten Zweck

Wer Gutes tun möchte, der muß demnächst lediglich einen Blick auf sein Smartphone werfen, und schon weiß er, wo es Bedarf gibt. Eine Applikation für Handys von der Hilfsorganisation *Leket* zeigt an, wo man übrig gebliebene Speisen spenden kann. Ob man Reste des Barmizwa- oder Hochzeitsmenüs abzugeben hat, Geschäftsessen sowie die nicht geernteten Früchte am Baum im Garten: Die neue App lokalisiert den genauen Ort der Sammelstelle.

„Die Anwendung von *Leket* bietet sowohl Israelis wie auch Touristen einen einfachen Zugang zum Helfen“, freut sich *Leket*-Gründer Joseph Gitler. „Wir sind stolz darauf, daß wir die erste App dieser Art in Israel entwickelt haben und die Technologie für die Ärmern unter uns nutzen.“ *Leket* sammelt jedes Jahr mehr als 700.000 Mahlzeiten und verteilt sie mithilfe von 40.000 Freiwilligen an Bedürftige im ganzen Land.

efg

Yad Vashem

## Verpflichtung vereinbart

Bundesaußenminister Guido Westerwelle (FDP) und der israelische Bildungsminister Gideon Saar haben in Jerusalem eine Vereinbarung unterzeichnet, nach der Deutschland die Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem bis 2021 mit jährlich einer Million Euro unterstützen wird.

Mit diesem Geld soll es der Jerusalemer Einrichtung ermöglicht werden, Dokumente in Archiven überall auf der Welt aufzufinden, anzukaufen und zugänglich zu machen. Zudem soll eine neue deutschsprachige Website eingerichtet sowie das Bildungszentrum in Yad Vashem unterstützt werden.

„Die Unterzeichnung dieses wichtigen Abkommens ist für mich ein berührender Mo-

ment, denn wir finanzieren hier ein Programm gegen das Vergessen. Ein Programm, das die deutsche Verantwortung wahrnimmt und aufnimmt. Das dunkelste Kapitel unserer deutschen Geschichte darf nicht in Vergessenheit geraten, kommende Generationen müssen aus dieser schrecklichen Zeit lernen“, erklärte Westerwelle.

Er lege großen Wert darauf, daß dieses Abkommen „nicht nur ein klares Bekenntnis der deutschen Bundesregierung, sondern auch des deutschen Volkes zur Freundschaft mit Israel“ ist.

Der Leiter von Yad Vashem, Avner Schalev, sagte zu der Vereinbarung: „Die deutsche Bundesregierung erkennt damit Yad Vashem als weltweit

führendes Zentrum für die Dokumentation, Forschung und Aufklärung über den Holocaust an und versteht dessen besondere Bedeutung für das jüdische Volk und die ganze Welt. Diese Vereinbarung stärkt die Verpflichtung der deutschen Regierung und des deutschen Volkes, an den Holocaust zu erinnern.“

Mehr als 60 Millionen Textseiten zur Geschichte des Holocaust werden in Yad Vashem aufbewahrt, entweder im Original oder auf Mikrofilm. In der „Halle der Namen“ sind Zeugenaussagen von Überlebenden zu zwei Millionen Holocaust-Opfern gesammelt, sowie zusätzlich eine Million Namen, die aus Dokumenten erschlossen wurden.

ja/epd

Yakov Hadas-Handelsman

## Der Neue in Deutschland

Yakov Hadas-Handelsman soll neuer Chefdiplomat des Staates Israel in Deutschland werden. Das gab die israelische Botschaft in Berlin bekannt. Die Ernennung muß allerdings noch von der israelischen Regierung bestätigt werden. Er soll seinen Posten in Kürze antreten, als Nachfolger des bisherigen Botschafters Yoram Ben-Zeev.

Seit August 2011 war Hadas-Handelsman Botschafter Israels bei der Europäischen Union und der NATO in Brüssel. Zuvor war er stellvertretender Generaldirektor und Leiter der Abteilung „*Naher Osten und Friedensprozess*“ im Außenministerium in Jerusalem.

Hadas-Handelsman trat im Jahr 1983 in den auswärtigen Dienst ein, nachdem er acht Jahre in den israelischen Verteidigungsstreitkräften gedient hatte.

Von 2003 bis 2006 war er Botschafter in Jordanien. In seiner diplomatischen Laufbahn hatte er außerdem Posten in Katar, Großbritannien, Österreich und in der Türkei inne.

Yaacov Hadas-Handelsman wurde 1957 in Tel Aviv geboren. Er ist verheiratet und hat drei Söhne und spricht Hebräisch, Englisch, Deutsch, Arabisch und Türkisch. efg

## Einwanderung

Vier Jahre lang hat Irene Bronfman ihrem Land, Chile, als Botschafterin in Israel gedient. Als ihre Amtszeit vor Kurzem ablief, beschloß sie, im jüdischen Staat zu bleiben – als Immigrantin. Der Grund war weniger ideologischer als persönlicher Natur: Während ihres diplomatischen Aufenthaltes lernte Bronfman ihren gegenwärtigen Lebensgefährten, einen Israeli, kennen. Es sei, so die Ex-Botschafterin, für das Paar leichter, in Israel zu bleiben, als nach Chile übersiedeln. Die prominente Ola wurde von Immigrationsministerin Sofa Landwer zu ihrem Beschluß beglückwünscht. Eine Liebesbeziehung, die zur Einwanderung führe, so die Ressortinhaberin, sei wunderbar. efg

Israel bei Handy-Applikationen an der Spitze

## Start-App-Nation

„Vorsicht, das ist ein israelisches Produkt!“, warnt der User Samerk auf *iTunes Preview* vor einer Applikation, die arabischsprachige Nachrichten liefert. „Arabic News“ heißt sie, und angeboten wird sie von Yaniv Steiner, einem der vielen Designer für Smartphone-Software aus Israel. Doch wer konsequent israelische Technik boykottieren will, kann um fast jeden Rechner oder jedes Handy einen großen Bogen machen. Und auf viele der neuerdings so populären Apps für die kleinen elektronischen Alleskönner mit ihren Touchscreens mußte man ebenfalls verzichten. Nach dem Erfolg mit Sicherheitssoftware, Computerchips und Internet-Telefonie schlagen israelische Start-ups mit der Entwicklung von Applikationen ein neues Kapitel auf.

*Vringo* ist eines dieser kleinen und quirligen Unternehmen, die so typisch für die israelische Szene sind. 2006 gegründet, befaßte man sich zuerst mit der Möglichkeit, Videos

auf Handys zu sehen. „Das war zu einer Zeit, als es das *iPhone* noch gar nicht gab“, erklärt Firmengründer Jon Medved. „Alle hielten unsere Idee für ein Hirngespinnst und sagten, daß sich wohl kaum jemand freiwillig Filme auf einem briefmarkengroßen Bildschirm anschaut.“ Doch man blieb am Ball und kreierte eine Plattform, auf der Nutzer Videoklingeltöne downloaden können. „Worauf unsere Kunden anspringen, ist die Option, mit *VringForward* bestimmen zu können, welches Video die Freunde sehen, wenn man sie anruft“, so Medved. Telekom-Gigant *Orange* bietet seit März die App in Großbritannien an, *Verizon* wird in den USA folgen.

Welches Schwergewicht Israel in Sachen Mobilfunktechnik und Anwendungen ist, konnte man im Februar auf dem GSM Mobile World Congress in Barcelona sehen. Israeliische Aussteller stellten nach den USA, Großbritannien und Frankreich die viertgröß-

te Delegation. „Es war schon erstaunlich, überall Hebräisch zu hören“, freut sich Eyal Reschef, Vorsitzender des Branchenverbandes *Israel Mobile and Communication Association*, der in Ramat Hachayal eine eigene Forschungseinrichtung betreibt.

Jüngst sorgte die Meldung für Aufregung, daß *Facebook* für 70 Millionen Dollar den israelischen App-Anbieter *Snaptu* gekauft hatte. Zum einen, weil es die erste Übernahme eines nichtamerikanischen Unternehmens durch *Facebook* war, zum anderen, weil *Snaptu* Apps für ganz normale Telefone entwickelt hat. „Smartphones machen gerade einmal 19,3 Prozent des gesamten Welthandymarktes aus“, heißt es in einem Report des Informationsdienstes Gartner. *Snaptu* ermöglicht es also auch *Facebook*-Usern mit geringem Handy-Budget, mobil auf das soziale Netzwerk zuzugreifen.

Ralf Balke

England

# Nachhilfe gegen Haß

Britische Politiker können ab jetzt sogenannte *Anti-Semitism-Awareness*-Seminare besuchen. Die Teilnahme erfolgt auf freiwilliger Basis, doch die parteiübergreifende Parlamentariergruppe „Against Anti-Semitism“ hofft, daß die Kurse auf reges Interesse stoßen werden.

Die Seminare gehen auf eine Initiative des *Pears Institute for the Study of Antisemitism* an der Londoner Birkbeck University und der „Against Anti-Semitism“-Gruppe zurück. In den Kursen sollen Parlamentarier jeglicher politischer Couleur zeitgenössischen Antisemitismus untersuchen.

„Das Ziel ist, gemeinsam mit Experten die modernen Manifestationen des Antisemitismus zu erforschen, sodaß Verständnis und Diskussion von Antisemitismus auf einem sehr hohen Niveau stattfinden können“, erklärt der Historiker David Feldman, der am Pears Institute für die Seminare zuständig ist. Feldman nimmt eine leitende Rolle bei der Planung ein und wird auch eine Reihe der Kurse selbst leiten. Die Seminare sind kostenlos.

Sowohl das Pears Institute als auch die „Against Anti-Semitism“-Gruppe waren bereits seit längerer Zeit im Gespräch über die Einrichtung solcher Seminare, aber verschiedene Ereignisse in den vergangenen Monaten haben dem Thema eine gewisse Dringlichkeit gegeben. Im Dezember verlor der konservative Abgeordnete Aidan Burley seinen Posten als parlamentarischer Privatsekretär des britischen Verkehrsministeriums, nachdem Fotos von ihm auf einer Junggesellenparty in einem französischen Ski-Ort in der britischen Presse aufgetaucht waren. Fotos aus dem Privatleben von Politikern sind an sich nichts Ungewöhnliches. Doch Burley posierte auf den Bildern mit dem Bräutigam – der eine SS-Uniform trug und den ›Hitlergruß‹ zeigte. Auch sollen

Toasts auf das ‚Dritte Reich‘ ausgebracht worden sein.

„Es tut mir wirklich leid und ich entschuldige mich vielmals für mein grauenhaftes Verhalten«, kommentierte ein zerknirschter Burley anschließend das Geschehen. Doch die Reue kam zu spät, denn er war bereits entlassen worden. Die französischen Behörden kündigten eine Untersuchung der Ereignisse an, denn nach französischem Recht ist es nicht erlaubt, Nazi-Uniformen in der Öffentlichkeit zu tragen, es sei denn im Rahmen von Filmaufnahmen oder anderen kulturellen Veranstaltungen.

Ebenfalls im Dezember hatte der Labour-Abgeordnete Paul Flynn mit seiner Kritik an Großbritanniens Botschafter in Israel, Matthew Gould, Aufmerksamkeit erregt. Flynn behauptete, Gould sei ein ‚erklärter Zionist‘, der eher die Interessen Israels als die Großbritanniens im Auge habe.

Flynn erklärte weiter, daß britische Diplomaten in Israel bislang niemals jüdisch gewesen seien, denn man brauche jemanden, der „in Großbritannien verwurzelt ist und dem man nicht vorwerfen kann, er habe jüdische Loyalitäten“.

Jon Benjamin, Vorsitzender

des Board of Deputies of British Jews, begrüßt die Einführung der Seminare: „Die Nuancen und Feinheiten des zeitgenössischen Antisemitismus, oft verpackt in eine Sprache, die Zionisten oder ‚Israels Freunde im Ausland‘ kritisiert, bedeuten, daß es wichtig ist, Menschen aus allen Gesellschaftsschichten, darunter auch Politiker, auf die wichtige Rolle von Sprache hinzuweisen.“

Benjamin begründet die Notwendigkeit der Kurse außerdem mit einem Verweis auf eine parteiübergreifende Untersuchung aus dem Jahr 2006, derzufolge antijüdische Gefühle auch heute noch in der britischen Gesellschaft eine weitreichende Rolle spielen.

In dem Untersuchungsbericht wird gefordert, daß alle Schichten der Gesellschaft gegen Antisemitismus vorgehen sollten, sei es, indem man Verantwortung für die eigenen Handlungen übernehme oder andere für ihr Verhalten kritisiere. Ob die „Anti-Semitism Awareness“-Seminare des Pears Instituts dieses Ziel erreichen, wird man vermutlich erst in einigen Jahren sehen.

dfg

Niederlande

## Kompromiß beim Schlachten

Jahrelang war rituelles Schlachten in den Niederlanden heftig umstritten. Ein Konzeptpapier des Landwirtschaftsministeriums soll den Konflikt jetzt lösen und mithilfe eines multilateralen Abkommens künftig den Rahmen abstecken, in dem kosher und „halal“ geschlachtet werden darf.

Mit diesem Vorschlag reagierte Landwirtschaftsstaatssekretär Henk Bleker auf die parlamentarische Pattstellung bezüglich eines möglichen Schächtverbots. Ein solches war auf Initiative der Tierschutzpartei von der Zweiten Kammer, dem Unterhaus des Parlaments, im Sommer 2011

beschlossen worden. Der Senat indes sprach sich am 13. Dezember 2011 unter Berufung auf die Religionsfreiheit deutlich dagegen aus. Während dieser Debatte hatten die Senatsmitglieder Bleker gebeten, eine Alternative zum Verbotsplan zu formulieren, die sowohl dem Tierwohl als auch der Religionsfreiheit Rechnung trage.

Juden und Muslime äußerten sich erleichtert über das Ergebnis. Der Präsident des *Jüdischen Weltkongresses*, Ronald S. Lauder, sagte in New York: „Vernunft und religiöse Freiheit haben über politischen Eifer gesiegt.“

T. Müller

## Ausgespäht

Die neue Front ist der Cyberspace. Die israelische Armee will sich künftig besser auf Hacker-Angriffe vorbereiten. Der Leiter der „Cyber Defense“-Einheit der israelischen Streitkräfte sagte, das Internet habe sich im vergangenen Jahr zu einem weiteren Kriegsschauplatz entwickelt. Jüngster Anlaß für die Besorgnis der Militärs ist die Aktion zweier Hacker aus Saudi-Arabien und Kuwait, die kürzlich die Bank- und Kreditkartendaten von mehr als 20.000 israelischen Bürgern ausgespäht und für illegale Abhebungen genutzt haben. Zudem veröffentlichten sie private Daten wie Namen, Telefon- und Ausweisnummern der Kreditkartenbesitzer im Internet. „Dieser Vorfall hat eine neue Qualität“, sagte der Armeeingehörige über diesen bisher größten Fall von Datendiebstahl in der israelischen Geschichte. Vize-Außenminister Danny Ayalon kündigte an, solche Hacker-Angriffe künftig wie „terroristische Akte“ zu behandeln. WS

## Geflügelte Worte

Glück ist Selbstgenügsamkeit.  
Aristoteles

## Impressum

Herausgeber: **Weltverband der Bukowiner Juden**, Arnon Str. 12, 63455 Tel Aviv.

**Chefredakteurin: Bärbel Rabi**

**English desk: Arthur Rindner.**

**Hebrew desk: Helen Livnat.**

**Redaktionsschluß der April-Ausgabe: 15. März 2012.**

Die Redaktion weist ausdrücklich darauf hin, daß die Inhalte und Meinungen der veröffentlichten Artikel allein in der Verantwortung der jeweiligen Autoren liegen und nicht in der der Redaktion.

Das Büro des *Weltverbandes der Bukowiner Juden* ist montags und mittwochs zwischen 8 und 12 Uhr für den Publikumsverkehr geöffnet.

# Hermann Avraham s.A.

Langsam und schleichend gehen sie von uns, langsam und schleichend lichten sich die Reihen - ein weiteres Glied der Kette ist abgerissen...

Tief bewegt haben wir die traurige Nachricht vom Ableben unseres lieben Landsmanns und Freundes Hermann Avraham s.A. aufgenommen. Eine tückische Krankheit zwang ihn innerhalb kurzer Zeit in die Knie. Dieser herzenguten Mensch, der sich stets ums Wohl seiner Mitmenschen und Landsleute kümmerte, ist für immer von uns gegangen. Hermann Avraham wurde in Czernowitz als einziger Sohn von Konrad und Rosa Avraham geboren. Er wuchs in Gura Humora auf, von wo die Familie ursprünglich stammte. Seine Schuljahre machte er in Gura Humora und in Czernowitz. Er konnte seine Studien als 16jähriger in Czernowitz allerdings nicht mit der Matura beenden, da er am 10. Oktober 1941 mit seinen Eltern nach Transnistrien vertrieben wurde. Von Oktober 1941 bis März 1944 blieb die Familie in Moghilev, bevor sie von den Russen befreit wurden. Hermann Avraham wurde von der Roten Armee mobilisiert und kurz darauf angeklagt, mit der rumänischen Armee zusammengearbeitet zu haben. In einem Schau-Prozeß verurteilte man ihn zu Zwangsarbeit in Sibirien. Er wurde nach Vorkuta, einer Stadt nördlich des Polarkreises geschickt, wo er unter unvorstellbaren Bedingungen im GULAG zangsarbeiten mußte. Aus seinen Erzählungen, die in 10 Ausgaben unserer Zeitung „Die Stimme“ veröffentlicht

wurden, geht hervor, wie unmenschlich und gefährlich die Arbeitsbedingungen im Kohlebergwerk waren, in dem er über Jahre unter Stalin schufteten mußte. Dort verlor er auch seinen rechten Arm.

Als er endlich befreit wurde, wollte man ihn nach Rumänien zurückschicken, doch er zog es vor, in Vorkuta zu bleiben, da seine Frau, die dort als Apothekerin arbeitete, als Polenflüchtling nicht nach Rumänien ausreisen durfte. Seine beiden Söhne sind dort in Vorkuta geboren.

Mittlerweile waren seine Eltern 1950 nach Israel gekommen und lebten anfangs in den Flüchtlingsbaracken in Pardes Hana. Sie bemühten alle Stellen, um ihren Sohn nach Israel zu holen. Obwohl er in Sibirien lebte, erhielt er deshalb nach etlichen Bemühungen die israelische Staatsbürgerschaft, was damals keineswegs alltäglich war.

Als er 1990 als Tourist nach Israel kam - seine Eltern waren mittlerweile bereits gestorben -, wunderten sich die Behörden darüber, daß jemand, der zuvor noch nie im Lande gewesen war, die israelische Staatsangehörigkeit besitzen konnte! Einige Jahre später kam er dann zusammen mit seiner Frau, der man endlich die Ausreise gestattet hatte, und einem seiner Söhne nach Israel.

Er suchte sofort Kontakt zum „Weltverband der Bukowiner Juden“, wo er aufopferungsvoll über viele Jahre ehrenamtlich zum Wohle seiner Landsleute arbeitete und entscheidend am Aufbau der „Mimi und Itzchak Artzi-Bibliothek“ betei-

ligt war.

Hermann Avraham war ein intelligenter und sehr belesener Mensch, der sich für vieles interessierte. Er liebte es zu lesen und begann dann auch nach und nach seine Lebenserinnerungen zu Papier zu bringen, die hoffentlich bald in einem Buch veröffentlicht werden können.

Hermann Avraham sorgte sich stets um seine Familie, insbesondere um seine Frau. Ihr gilt jetzt unser tiefempfundenes Mitgefühl ebenso wie seinen beiden Söhnen.

Mit Hermann Avraham haben wir nicht nur einen wertvollen Mitarbeiter verloren, der stets bereit war, für seine Landsleute ehrenamtlich zur Verfügung zu stehen, sondern auch einen langjährigen und liebens-

werten Freund, der durch seinen feinen Humor und seine Bescheidenheit glänzte, und über ein breites Wissen in allen möglichen Bereichen verfügte. Er übersetzte aus vier Sprachen deutsch, russisch, ukrainisch und rumänisch für „Die Stimme“. Hermann hinterließ einen nachhaltigen Eindruck bei allen Menschen, die er traf.

Wir werden die Erinnerung an Hermann Avraham, der in den letzten Monaten seines Lebens wegen einer tückischen Krankheit an beinahe unmenschlichen Schmerzen litt, in unseren Herzen tragen.

**Möge er nun in Frieden ruhen!**

**Julku Klein**

im Namen aller Bukowiner Landsleute

In tiefer Trauer nehmen wir Abschied von unserem hochgeschätzten langjährigen, volontären Mitarbeiter

## HERMANN AVRAHAM s.A.

(Czernowitz - Gura Humora - Moghilev - Vorkuta - Bat Yam)

der sich tapfer allen Widrigkeiten seines bewegten Lebens optimistisch stellte und sich am 6. Februar 2012 plötzlich von einer hinterhältigen Krankheit geschlagen geben mußte.

Unser innigstes Beileid gilt seiner trauernden Witwe und seinen beiden Söhnen.

Hermann Avraham machte sich beim *Bukowiner Weltverband* durch die Errichtung der „Mimi und Itzchak Artzi-Bibliothek“ verdient. Seine lebenswerte Persönlichkeit, die sich durch intelligenten Humor und menschliche Wärme auszeichnete, wird uns sehr fehlen!

**Wir werden sein Andenken stets in dankbarer Erinnerung bewahren!**

**Der Weltverband der Bukowiner Juden**

## Anschlag in Teheran

# Atomforscher durch Autobombe getötet

Der Nuklearwissenschaftler Mostafa Ahmadi Roschan ist bei einem Anschlag ums Leben gekommen. Der Sprengsatz wurde durch einen Motorradfahrer unter dem Wagen des 32jährigen Universitätsprofessors befestigt.

Der Sprengsatz detonierte Medienberichten zufolge nahe der Fakultät für Sozialwissenschaften der Allameh Tabataba'i Universität im Osten der

Hauptstadt Teheran. Roschan war mit zwei weiteren Menschen unterwegs. Diese wurden durch die Explosion verletzt. Reuters berichtete von insgesamt zwei Toten.

Der Universitätsprofessor leitete nach iranischen Agenturberichten eine Abteilung der Urananreicherungsanlage in Natans in der Isfahan Provinz. Roschan soll dort an der Trennung von Gasen gearbeitet

haben, wie nach Angaben der Agentur AFP aus einer Beschreibung der Internetseite einer Universität hervorgeht, an der er vor etwa zehn Jahren seinen Abschluß machte. Er soll an der Ölindustrie-Universität studiert haben.

Teherans Vize-Gouverneur Safar Ali Bratloo machte Israel für das Bomben-Attentat verantwortlich. „Israel ist für dieses Attentat verantwortlich,

die Methode gleicht denen, die bei anderen Anschlägen auf iranische Wissenschaftler angewendet wurden“, sagte er. 2010 und 2011 waren drei iranische Wissenschaftler bei Autobombenanschlägen getötet worden. Mindestens zwei von ihnen arbeiteten am Atomprogramm. Teheran beschuldigt Israel und die USA. Beide Länder verneinen eine Beteiligung. *Reuters/AFP/AP*